

98. Wollte Gott den Tod seines eigenen Sohnes?

Mit dieser Frage sind wir im Zentrum der christlichen Mythologie angelangt. Gott Vater opfert seinen eigenen und einzigen Sohn für die Sünden der Menschheit. Der Marburger Theologe Rudolf Bultmann, immerhin bedeutendster Neutestamentler des 20. Jahrhunderts, drückte dies in einem bekannten Wort so aus: „Welch primitive Mythologie, dass ein menschengewordenes Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“ (Neues Testament und Mythologie, 1941). Denn genau dies haben wir hier vor uns: Mythologie. Wem diese Einsicht schwerfällt, der stelle sich einen indianischen Stamm vor mit einer allherrschaftlichen Muttergöttin und einer göttlichen Tochter, die in die Welt sich hineingebären und rituell töten lässt, um die Schuld des Stammes zu sühnen. Was uns dort primitiv und absurd vorkommt, präsentiert die Kirche hier ihren Gläubigen als der Gottheit letzter Schluss. Gläubige erkennen den zutiefst mythologischen Charakter ihrer Religion meistens nicht mehr, weil sie sich von Kind an daran gewöhnt haben. Wenn man immer wieder hört, *der Sohn Gottes ist am Kreuz für die Sünden der Welt gestorben*, dann wird dieser an sich mythologische Satz für Gläubige irgendwie Teil der Wirklichkeit, wird zu einer Sache, die bekannt und damit klar erscheint. Ein Satz aber wie: *Die Muttergöttin hat mit dem Tod ihrer einzigen Tochter am Marterpfahl die Schuld der Ahnen getilgt*, wirkt da völlig anders. Niemand würde ernsthaft überlegen, einer solchen offensichtlich fragwürdigen Religion beizutreten. Auch dann nicht, wenn diese Religion einen schmucken Jugendkatechismus herausgebracht hätte.

Nüchtern betrachtet sind nicht nur die Gestalten mythologisch, auch ihr Handeln wirft Fragen auf. Warum muss erst jemand sterben, damit den Menschen die Sünden vergeben werden? Könnte ein Gott nicht die Größe haben, *einfach so* zu vergeben? Oder sich mit der Reue des Sünders begnügen? Wenn uns jemand um Entschuldigung bittet, vergeben wir dies doch auch, ohne ein Blutopfer zu verlangen. Warum kann ein Gott sich dazu nicht aufrufen, warum reagiert ausgerechnet er so erbsenzählerisch? Die Antwort ist relativ einfach und wurde oben schon angesprochen (Frage 67). Die christliche Mythologie eines am Kreuz für die Sünden der Menschen sterbenden Gottes kam nur deshalb in die Welt, weil man dem Tode Jesu einen Sinn geben wollte und musste. Wäre Jesus als alter und geachteter Mann in Galiläa gestorben, es hätte der Erfindung einer blutigen Erlösung am Kreuz nicht bedurft. Dass er aber diesen Tod erleiden musste, so meinten die Christen, musste doch irgendwie einen Sinn gehabt haben. Und so gingen sie auf die Suche.

Noch im Neuen Testament selbst finden sich mehrere Lösungsmöglichkeiten. Eine sehr alte Deutung des Todes Jesu (sicher noch in der Urgemeinde beheimatet) war die Anschauung, dass Jesus ein *gewaltsames Prophetengeschick* erduldet hatte (Lk 13,34; Mt 23,31). Diese Vorstellung findet sich auch noch bei Paulus (1. Thess 2,14–16), obwohl er sonst eine andere

Auffassung vertreten hat (vgl. Marie-Louise Gubler, *Die frühesten Deutungen des Todes Jesu*, Diss. 1977). Interessant an dieser Deutung ist, dass sie Jesus noch nicht als göttlich sieht und auch von seinem Tod kein Heil erwartet. Sein Tod war nur ein Beweis für die Schlechtigkeit der Menschen, die die guten Propheten verfolgen. Die Anschauung findet sich vor allem in der sogenannten Logienquelle Q, die wohl auch noch keine Auferstehungsgeschichten enthielt. Man brauchte keine Auferstehung, mit dem Tode des Propheten hatte sich sein Schicksal erfüllt. Hier wird der Tod Jesu also noch negativ gesehen.

Eine weitere frühe Deutungsmöglichkeit war die, den *Tod Jesu als das Leiden des Gerechten* zu sehen. Besonders die Urform der Passion Jesu im Markusevangelium scheint nach diesem Schema gestaltet gewesen zu sein. Der Schrei Jesu „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, ein Zitat von Ps 22, passt zu diesem Schema. Jesus leidet und stirbt als gerechter Mann. Auch diese Vorstellung kommt noch ganz ohne Sühnetod aus, und auch eine Auferstehung wäre hier nicht nötig. Und tatsächlich hatte die Urform des Markusevangeliums ursprünglich keine Auferstehungslegenden enthalten, es endete mit dem leeren Grab. Auch diese Vorstellung haben die ersten Anhänger Jesu nach seinem Tod wohl vertreten, sie passte ebenso gut wie die Vorstellung vom gewaltsamen Prophetengeschick in die jüdische Denkwelt hinein. Und auch hier wird sein Tod letztlich negativ gesehen.

Durchgesetzt hat sich aber die *Deutung des Todes Jesu als stellvertretendes Leiden* mit Sühnefunktion. Diese Interpretation sieht nun den Tod Jesu positiv. Durch das paulinische Schrifttum erscheint diese Sicht dem Bibelleser heute als normal, sie war aber ursprünglich nur eine unter mehreren Möglichkeiten, dem Tod Jesu einen Sinn zu geben. Und damit hat sich die absurdeste Lösung durchgesetzt, wozu Religionen offenbar immer eine Tendenz haben. Ein Prophetenschicksal oder ein leidender Gerechter, damit kann man sich anfreunden. Aber Jesus als Gottessohn, der am Kreuz die Sünden der Welt trägt, das ist schwer zu verdauen. Diese Blut-und-Wunden-Theologie, dieses primitive Menschenopfer oder Gottesopfer: Damit haben sicherlich auch viele katholische Priester große Probleme. Die Verteidigung solcher mythologischen Relikte macht die Kirche für die heutigen Menschen so unglaublich – natürlich neben vielem anderem.

Vor allem der offizielle Katholizismus beharrt auf diesem unappetitlichen Kreuzestod, dem Blutopfer, dieser mythologischen Zumutung. Sie ist sein Schicksal, er kann sich nicht von ihr trennen, denn diese archaische Vorstellung ist so in das dogmatische Kleid von 2000 Jahren Kirchen- und Dogmengeschichte hineinverwoben, dass man sie nicht mehr davon lösen kann.